

Philosophie Essay

Anna Bach

Megina Gymnasium Mayen

Mss 12, betreuende Lehrkraft: Herr Schlupkothen, Thema IV

-Müssen wir nach Freiheit streben?-

Freiheit. Etwas schöneres kann ich der Welt nicht abgewinnen, sagt sich die kleinste aller Matroschka-Puppen im Innersten der Holzfiguren Verschachtelung. Nun aber, ist sie nicht mehr auf die Begrenzung der nächst größeren Puppe angewiesen, angenommen, deren Hülle fällt einfach weg. Die kleine Holzpuppe besitzt nun ein kleines Stückchen mehr Freiheit als sie jemals zuvor besaß. "Fantastisch!" denkt sich die Puppe und schwelgt in der Freude über die neu gewonnene Errungenschaft. Auch die nächst größere Figur verschwindet und das Holzpüppchen freut sich erneut. "Wer hätte gedacht das so viel hinter meiner kleinen Welt steckt!". So setzen sich die Geschehnisse fort und der kleinen Puppe eröffnen sich immer größere Räume. Jedes Mal eröffnet ihr sich eine, für sie fast schon neue Dimension, deren Existenz sie sich vorher noch nicht einmal bewusst war. Schließlich öffnet sich auch die größte aller Matroschka-Puppen und die kleine Holzpuppe steht das erste Mal in der großen weiten Welt. Sie ist überwältigt von all den Sinneseindrücken, den Gerüchen, den Geräuschen und einfach allem was sich um sie herum abspielt, eine wahrliche Reizüberflutung. Sie reißt ihre Augen weit auf und schafft es kaum die Fassung zu wahren. Am liebsten würde sie sofort losstürmen und... doch dann hält sie dieser eine signifikante Gedanke von ihrem Vorhaben ab... im Bewusstsein all dieser neuen Möglichkeiten, die sie nun hat, wird ihr etwas mulmig zu mute. Sie weiß gar nicht so Recht ob sie all das noch will, denn wer weiß schließlich, welche Gefahr hinter der nächsten Ecke lauert und wie sie damit umgehen soll, so ganz ohne jegliche Erfahrungen. Sie hat Angst, Angst vor der Freiheit. Ja, vielleicht will sie das alles gar nicht und würde viel lieber wieder im Inneren der Holzfiguren-Verschachtelung warm und geborgen vor sich hin grübeln. Hätte sie doch bloß diesen neuen verführerischen Duft der Freiheit nie in die Nase bekommen, ja dann wäre sie in ihrem Unwissen glücklicher als sie in der Zukunft je wieder sein könnte, egal wofür sie sich entschied. Doch die Münze war bereits gefallen und zurückkehren war die einzig richtige Lösung, zu mindestens laut dem, was sie sich gerade im Kopf zusammen gereimt hatte. Schließlich bringt der Verzicht ihr Sicherheit, wohingegen das Wagnis Gefahr implizieren würde. Genau mit dieser Entscheidung sowie deren Folgen beschäftigte sich auch Jean-Jacques Rousseau in seinem Werk „ Vom Gesellschaftsvertrag oder Prinzipien des Staatsrechtes“. Er schreibt: " Auf seine Freiheit verzichten heißt, auf sein Menschtum, auf die Menschenrechte, sogar auf die eigenen Pflichten zu verzichten." Eine Bedingung und ihre Folgereaktionen im Falle der Erfüllung dieser also. So gesehen ein Schneeballeffekt, bei dem ein Verzicht unumgänglich zu weiteren freiwilligen oder aber auch unfreiwilligen Verzichten führt. Hierbei kann ziemlich schnell eine unvorhersehbare Katastrophe in Form von mehreren, nachfolgend eintretenden Fälle entstehen, analog betrachtet also die Lawine ins Rollen gebracht werden. Das scheint das Zitat aussagen zu wollen. Aber in welchem Verhältnis stehen die einzelnen Komponenten überhaupt? Man bemächtigt sich nicht seiner Freiheit und dementsprechend auch nicht seines Menschtums,

der Menschenrechte und seiner Pflichten. Die Außergewöhnlichkeit unserer Spezies, unsere Stärken und Schwächen und das was Menschlichkeit ausmacht, ineinander vereint, so scheint das Menschtum als eine Möglichkeit definierbar. Schauen wir uns den hier enthaltenen Suffix etwas genauer an und forschen ein wenig im Duden nach, finden wir heraus, dass eben genau dieser Suffix im Althochdeutschen einst ein selbständiges Substantiv war und mit Worten wie: „Besitz“, „Macht“ oder „Würde“ gleichgesetzt werden kann. De facto erscheint uns also der Verzicht auf das Menschtum als eminenter Irrsinn. Die Menschenrechte fungieren als Sinnstifter für unser moralisches Verhalten, wenn dieses uns nicht schon von unserer eigenen moralischen Intuition her sinnvoll erscheint, denn wenn beispielsweise von dem Verbot der Diskriminierung (Menschenrechtskatalog, Artikel 2) die Rede ist, ist damit alle Male klar gestellt, dass respektvoller Umgang mit Mitmenschen durchaus angebracht ist und Sinn macht. Auch in Artikel 1 des Menschenrechtskatalogs findet sich eine interessante Relation zu unserer Bedingung wieder. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die Wörter, welche uns wieder zum Anfang des Zitates zurückbringen. Verzichten wir also auf Freiheit, verzichten wir dieser Schlussfolgerungskette entsprechend, nun ja, auf Freiheit und andere Aspekte die das menschliche Miteinander in Theorie vor dem totalen, willkürlichen Chaos bewahrt. Insgesamt betrachtet, ein weiteres Paradoxon, denn warum sollten wir auf das verzichten wollen, was unserem moralischem Handeln einen Sinn verleiht und somit auch chaotische Zustände in unserem gesellschaftlichen Miteinander verhindert? Betrachten wir nun als letzte genannte Folge den Verzicht auf unsere eigenen Pflichten, wird deutlich dass Freiheitsentsagung schwerwiegende Folgen zu scheinen hat. Pflichten stellen hierbei den Kontrast zu den anderen Folgen dar, während die anderen Aspekte lebensnotwendig erscheinen und uns vorzugsweise daran erinnern, dass die Ausübung beziehungsweise die Anerkennung in beiden Fällen hart umkämpft wurde und das, seit der Entstehung der Homo sapiens, ob im vollen Bewusstsein oder unterbewusst. Pflichten hingegen werden zumeist als lästig empfunden. Die Kernaufgabe der Pflicht ist uns zur Verantwortung zu zwingen, uns Arbeit aufzudrücken, die wir freiwillig nie machen würden und zudem kann sie uns als Marionette des eigenen Gewissens dazu bringen, selbst als eher sorglos gepolter Mensch sich selbst letztendlich doch zurückzunehmen und das verantwortungsvolle Handeln von Zeit zu Zeit vorzuziehen, was wiederum den positiven Aspekt widerspiegelt. In wenigen Worten zusammengefasst also die Stärke des eigenen Pflichtbewusstseins. Trotz alledem etwas, auf das wir manchmal tatsächlich gerne verzichten würden. Die Außergewöhnlichkeit dieser Aussage, die durch das „sogar“ noch hervorgehoben wird, ist also nicht unbegründet. Wir halten die Entscheidung Freiheit anzunehmen in unseren Händen, dennoch soll es aber gleichzeitig also auch unsere Pflicht sein sie zu ergreifen. Die Freiheit dient als Träger all unserer Möglichkeiten oder auch anders ausgedrückt als Fundament der menschlichen Entwicklung. Denn Entwicklung steht immer im Zusammenhang mit einem Lernprozess und da unser Lernprozess ohne Freiheit, in der Monotonie der Gefangenschaft irgendwann beginnt zu stagnieren, fragt man sich, wie es einem dann überhaupt in den Sinn kommen kann, sich dieser zu entziehen? Geht es hierbei tatsächlich um vorbestimmtes Folgeschicksal, welches einen ereilt, wenn man die Freiheit und all ihre Vorzüge ablehnt? Jedoch ergibt sich aus dem oben angeführtem Matrjoschka Beispiel die Frage, ob man die Freiheit nun wirklich als unser wertvollstes Gut ansehen kann oder ob sie manchmal, nicht eher als Bremse fungiert, die uns mit dem Ausmaße ihrer undefinierbaren Dimension die Weichen für ein Leben stellt, geprägt von unterbewusster Angst und daraus folgender Trägheit. Als wäre man sozusagen paralysiert, aufgrund der Unendlichkeit die vor einem liegt und sich durch die Freiheit für einen eröffnet hat. Freiheit kann also demnach nicht immer nur eine positive Funktion erfüllen. Ist man in äußerer oder fühlt man sich in innerer Gefangenschaft, kämpft man für seine Freiheit, entweder komplett auf sich allein gestellt oder zusammen. Fühlt man sich aber bereits dieser Freiheiten bemächtigt, stellt so manch einer sich sicherlich die Frage, „Für was kämpfe ich

überhaupt?". Diese Problemstellung kann auch analog auf das, nennen wir es „Gewohnheitsproblem“ der Menschen zurückgeführt werden. Betrachten wir dafür unser eigenes Land näher: Unsere physische Freiheit zu tun und zu lassen was wir wollen, solange wir keines der, von den meisten als sinnvoll erachteten Gesetze dabei brechen, wurde für uns über die Jahre hinweg zu einer Gewohnheit. Für uns ist diese Art der Freiheit eben eine Selbstverständlichkeit geworden. Viele sehen sich somit auch in einer zufriedenen Lage und lassen sich förmlich von den Möglichkeiten erdrücken, soweit, bis das sie indirekt wieder ihre Freiheit „unbenutzt“ lassen und stattdessen von all den Verbesserungsmöglichkeiten und Problemen, die auch noch in Deutschland zahlreich existieren, absehen. Schließlich prunken wir mit einem hohen Maß an Fortschritt, gesellschaftlich sowie auch wirtschaftlich, verglichen mit vielen anderen Ländern. Restriktive Frauenrechte sowohl als auch konservative Ansichten im Generellen, wie sie zum Beispiel im Iran der Fall sind, sind eben die Aspekte, die deutlich machen, wie unterschiedlich die Weitläufigkeit der Freiheit für ein Individuum in unterschiedlichen Ländern ist und was sie der Bevölkerung bedeutet. Als Frau die im Iran lebt, kämpfe ich mit allen Mitteln für die Freiheit und den Respekt, die mir zustehen. Doch ist der Zustand der annähernden „vollkommenen“ Freiheit erreicht, welcher individuell subjektiv festgelegt wird, schwindet oft auch die Leidenschaft und Energie sich für diese einzusetzen. Die Freiheit drängt uns dazu selbstständig zu werden und selbst unsere Wege zu wählen, da Grenzen der Handlungsmöglichkeiten allmählich aufgelöst werden und so nicht mehr unsere Entscheidungen beeinflussen müssen. Dieses Privileg, scheint uns Menschen aber wie heiße Butter zwischen den Fingern zu zerrinnen. In uns sind noch Herdeninstinkte enthalten, die durchaus Schuld daran sein könnten, dass wir uns nun mal so verhalten wie wir uns verhalten, wobei wir auch wieder bei dem Gewohnheitsproblem wären. Schließlich ist es uns fast schon die Wiege gelegt worden: Pass dich an und vertrau auf Andere, denn die Herde verspricht Sicherheit. Müssen wir plötzlich selber das Steuer in die Hand nehmen, fühlen wir uns oft unter Druck gesetzt und überfordert. Wir setzen uns hin, warten ab und prokrastinieren, in der Hoffnung irgendjemand anderes nimmt uns doch wieder an die Hand und zeigt uns wo es lang geht. Ein Motiv, das uns dazu verleitet letztendlich doch auf Freiheit zu verzichten. Es könnte also auch der Fall eintreten, dass wir gar nicht so viel Macht über unsere eigenen Entscheidungen haben wollen und diese Freiheitsebene gar nicht besitzen wollen, auch wenn wir dafür vielleicht einen Teil unserer Würde entbehren müssen, weil wir ja blindlings jemanden einen Teil unserer Entscheidungsgewalt überlassen. Natürlich ist dieses Muster eher bei Kindern üblich und zumeist nimmt die Eigenständigkeit bei Entscheidungen zu, desto älter man wird. Dennoch sehe ich darin ein großes Problem, dass sich viele unterbewusst mehr lenken lassen als selbst zu lenken, immerhin erscheint es uns oft so, als wüssten die anderen es sowieso immer besser. Oft wird der Vorgang des Rat Einholens nicht mehr von dem nachfolgenden Reflektieren des Gesagten differenziert. Auch durch gesellschaftlichen Druck reduzieren wir unsere Freiheit bereits maßgeblich, auch wenn man diesen Fakt selbst vielleicht gar nicht wahr haben möchte. Beispielsweise alleine die häufig gehörte Aussage: „Wenn du das sagst, muss es wohl richtig sein“ zeugt von dieser Einstellung. Unsere harmoniesuchende Seite will einem Meinungskonflikt aus dem Weg gehen und so folgen wir der Anweisung einer uns mehr oder weniger vertrauten Person blindlings. Folglich erscheint uns der Verzicht auf unser Menschtum nicht mehr fatal, sondern aus dieser Perspektive sogar entlastend, denn wir müssen uns unserer Macht, in Form unserer Würde gar nicht mehr bedienen um Entscheidungen zu fällen. Auch die Menschenrechte rücken dann mehr in den Hintergrund und interessieren wahrscheinlich nicht mehr in dem Umfang wie vorher, denn wofür brauch ich eine Aufklärung über die Rechte die mir zustehen und den Rechten, deren Beanspruchung ich Mitmenschen zu jeder Zeit gewährleisten muss, wenn sowieso jemand anderes über mein Handeln entscheidet? Im Laufe dieser Überlegung er-

kennt man, dass all die Begrifflichkeiten des Zitates gar nicht als gut oder schlecht kategorisierbar sind. Ob wir also nun Gefangene unserer Selbst sind und wie die kleine Matroschka Puppe, dazu entscheiden in dem uns bekannten Territorium zu bleiben oder ob wir nun die Freiheit ergreifen und sie uns eigenständig zu Nutzen machen, hängt allein von unserem eigenen Ermessen ab. Bei der ersten Option verzichten wir also auf die Freiheit und das größere Entwicklungspotenzial, bei der zweiten wiederum gehen wir die Gefahr ein, uns selbst in ein ungewolltes Schicksal hineinzustürzen und mit der eigenen Schuld umgehen zu müssen, eben um den Preis der Freiheit. Doch ist es auch irgendwo unsere Pflicht uns der Freiheit zuzuwenden und der Angst vor ihr zu stellen. Der Verzicht auf diese und das damit verbundene Vormund-Prinzip, welches oben indirekt erklärt wurde, gibt besonders viel Raum für katastrophale Gesellschaftszustände in denen der eine, der „die Herde leitet“, schnell den Weg zur Tyrannei findet und so den Menschen selbst ihre ursprüngliche Freiheit wegnimmt. Analog zu den Matroschka Puppen also selbst der ursprüngliche Hohlraum der nächst größeren Puppe, in dem die kleinste Puppe den von ihr benötigten Freiheitsanspruch sah, dieser weggenommen wird. Hierbei handelt es sich nur um ein Szenario von vielen, die zustande kommen können, wenn die Menschen nicht den Mut haben sich ihrer Möglichkeiten beziehungsweise ihres Verstandes und damit auch ihrer Freiheit zu bedienen. Somit also auch eine Anlehnung an Immanuel Kants Ansichten aus seinem Aufsatz „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“ von 1784. Die Schlussfolgerung des Ganzen? Wir müssen über unseren Tellerand hinweg schauen und uns der Freiheit bemächtigen, denn es geht hierbei um das Allgemeinwohl aller, um die menschliche Weiterentwicklung und um das eigenständige Denken, durch welches, auch erst Innovationspotenzial entsteht. Der Pflichtruf in uns muss uns darüber hinweg sehen lassen, dass wir für uns auch die falschen Entscheidungen treffen könnten, dementsprechend also Eigenverantwortung auf uns zukommt. All das mag zwar auf den ersten Blick mit sehr viel mehr Risiko verbunden sein, als der Herde zu folgen, es den anderen Menschen gleich zu tun und so vielleicht sogar unbewusst zu infantilisieren, aber im Endeffekt stellt die eigene Intuition den Ratgeber dar, auf den wir vertrauen sollten, denn wir wissen genau wie wir zu einer falschen Entscheidung gekommen sind und wie wir diese wieder rückgängig machen können, zudem wir auch nur dann, unser Selbst durch individuelle Weiterentwicklung kennen lernen und das eigene Potenzial unserer Selbst vollständig ausschöpfen können.

Philosophie Essay

Anna Bach

Megina Gymnasium Mayen

Mss 12, betreuende Lehrkraft: Herr Schlupkothen, Thema IV

-Müssen wir nach Freiheit streben?-

Freiheit. Etwas schöneres kann ich der Welt nicht abgewinnen, sagt sich die kleinste aller Matroschka-Puppen im Innersten der Holzfiguren Verschachtelung. Nun aber, ist sie nicht mehr auf die Begrenzung der nächst größeren Puppe angewiesen, angenommen, deren Hülle fällt einfach weg. Die kleine Holzpuppe besitzt nun ein kleines Stückchen mehr Freiheit als sie jemals zuvor besaß. "Fantastisch!" denkt sich die Puppe und schwelgt in der Freude über die neu gewonnene Errungenschaft. Auch die nächst größere Figur verschwindet und das Holzpüppchen freut sich erneut. "Wer hätte gedacht das so viel hinter meiner kleinen Welt steckt!". So setzen sich die Geschehnisse fort und der kleinen Puppe eröffnen sich immer größere Räume. Jedes Mal eröffnet ihr sich eine, für sie fast schon neue Dimension, deren Existenz sie sich vorher noch nicht einmal bewusst war. Schließlich öffnet sich auch die größte aller Matroschka-Puppen und die kleine Holzpuppe steht das erste Mal in der großen weiten Welt. Sie ist überwältigt von all den Sinneseindrücken, den Gerüchen, den Geräuschen und einfach allem was sich um sie herum abspielt, eine wahrliche Reizüberflutung. Sie reißt ihre Augen weit auf und schafft es kaum die Fassung zu wahren. Am liebsten würde sie sofort losstürmen und... doch dann hält sie dieser eine signifikante Gedanke von ihrem Vorhaben ab... im Bewusstsein all dieser neuen Möglichkeiten, die sie nun hat, wird ihr etwas mulmig zu mute. Sie weiß gar nicht so Recht ob sie all das noch will, denn wer weiß schließlich, welche Gefahr hinter der nächsten Ecke lauert und wie sie damit umgehen soll, so ganz ohne jegliche Erfahrungen. Sie hat Angst, Angst vor der Freiheit. Ja, vielleicht will sie das alles gar nicht und würde viel lieber wieder im Inneren der Holzfiguren-Verschachtelung warm und geborgen vor sich hin grübeln. Hätte sie doch bloß diesen neuen verführerischen Duft der Freiheit nie in die Nase bekommen, ja dann wäre sie in ihrem Unwissen glücklicher als sie in der Zukunft je wieder sein könnte, egal wofür sie sich entschied. Doch die Münze war bereits gefallen und zurückkehren war die einzig richtige Lösung, zu mindestens laut dem, was sie sich gerade im Kopf zusammen gereimt hatte. Schließlich bringt der Verzicht ihr Sicherheit, wohingegen das Wagnis Gefahr implizieren würde. Genau mit dieser Entscheidung sowie deren Folgen beschäftigte sich auch Jean-Jacques Rousseau in seinem Werk „ Vom Gesellschaftsvertrag oder Prinzipien des Staatsrechtes“. Er schreibt: " Auf seine Freiheit verzichten heißt, auf sein Menschtum, auf die Menschenrechte, sogar auf die eigenen Pflichten zu verzichten." Eine Bedingung und ihre Folgereaktionen im Falle der Erfüllung dieser also. So gesehen ein Schneeballeffekt, bei dem ein Verzicht unumgänglich zu weiteren freiwilligen oder aber auch unfreiwilligen Verzichten führt. Hierbei kann ziemlich schnell eine unvorhersehbare Katastrophe in Form von mehreren, nachfolgend eintretenden Fälle entstehen, analog betrachtet also die Lawine ins Rollen gebracht werden. Das scheint das Zitat aussagen zu wollen. Aber in welchem Verhältnis stehen die einzelnen Komponenten überhaupt? Man bemächtigt sich nicht seiner Freiheit und dementsprechend auch nicht seines Menschtums,